



Neue urbane Akteure in der Stadtentwicklung

Ein Gespräch mit Urban Catalyst aus Berlin

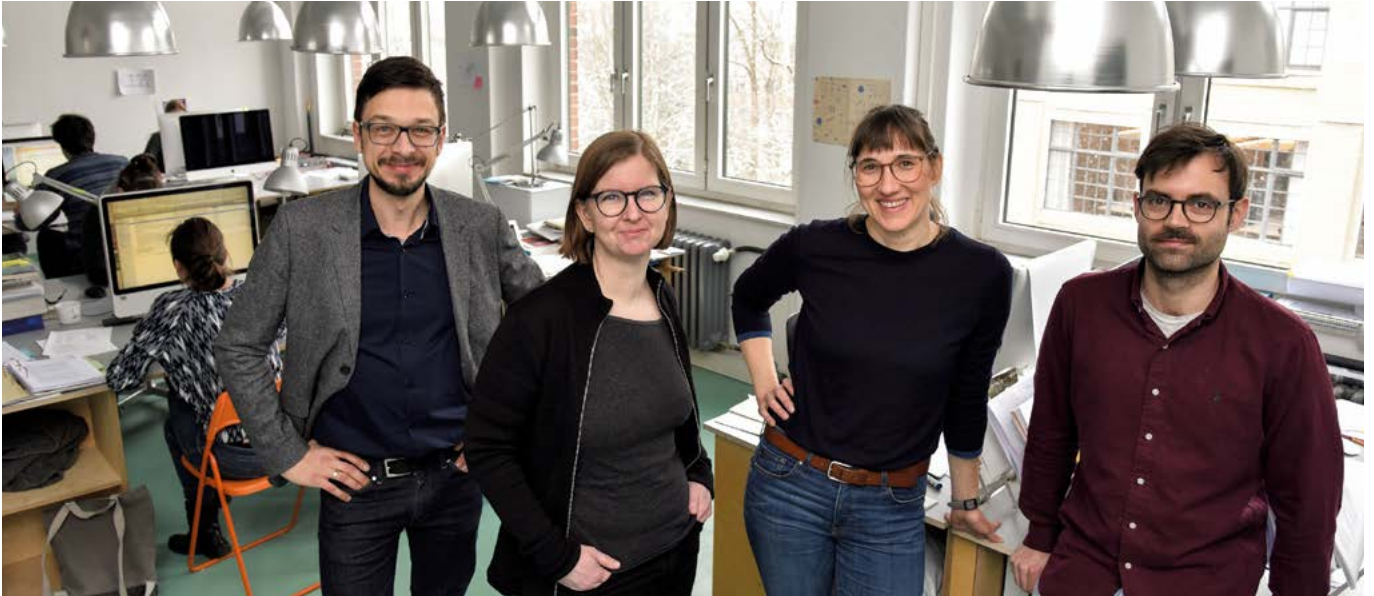


Abb. 1: Sebastian Beck vom vhw im Gespräch mit Dr. Cordelia Polinna, Anna Bernegg und Philip Schläger vom Berliner Büro Urban Catalyst (v.l.n.r.)

Vor dem Hintergrund des Schwerpunktthemas dieses Heftes – Zivilgesellschaft baut Stadt – sprach Sebastian Beck vom vhw mit dem Team des Berliner Büros Urban Catalyst über mögliche neue urbane Akteure in der Stadtentwicklung. Politik und Verwaltung scheinen zusehends auf diese neuen urbanen Akteure angewiesen zu sein, weil sie Dinge ermöglichen, die angesichts rückläufiger öffentlicher finanzieller und personeller Ressourcen sonst kaum noch leistbar sind. Im Gespräch ging es u.a. um deren Selbstverständnis, ihre Rolle in der Politik und ihre Funktion bei der Herstellung von Vertrauen. Aber lesen Sie selbst:

Cordelia Polinna: In vielen wachsenden europäischen Städten kann man gar nicht mehr einfach so wohnen. Internationale Anleger drängen auf diese Immobilienmärkte, Verwertungszyklen beschleunigen sich und Mieten und Wohnkosten steigen. Für viele bedeutet das: Wenn sie hier wohnen bleiben möchten, müssen sie sich organisieren und dafür kämpfen. Dabei entstehen gerade viele neue urbane Akteure, die sich Fachwissen aneignen und zu Akteuren der Stadtentwicklung werden: Hausprojekte, Baugruppen, Interessengemeinschaften, Bürgerinitiativen etc. Das ist sehr positiv. Das bereichert auf alle Fälle die Stadtentwicklung.

Sebastian Beck: Auch der Umgang mit Geflüchteten ist zu einem wichtigen Handlungsraum von neuen urbanen Akteuren geworden, vor allem seit 2015/2016. Das ist jetzt nicht so ein originäres Stadtentwicklungsthema, trotzdem geht es

da oft um Fragestellungen der Stadtentwicklung: Wohnraum schaffen, Entwicklung von Nachbarschaften oder kulturelle Begegnungen zu ermöglichen und sich einfach kennenzulernen.

Cordelia Polinna: Festzuhalten ist: Wenn das Engagement dieser neuen urbanen Akteure dazu führt, dass es gelingen kann, vor allem auch Mischung und sozialen Ausgleich herzustellen, dann ist das sehr viel wert. Es ist aber auch eine gewisse Art von Elite mit sozialem Kapital, Netzwerken etc., die da aktiv ist.

Sebastian Beck: Das Argument mit der Elite ist sicherlich zutreffend. Aber andersherum gilt auch: Immerhin. Andere kooperative Stadtentwicklungen wie Public Private Partnership sind zum Beispiel komplett zivilgesellschaftsfrei. Mit den neuen urbanen Akteuren ist zumindest mal ein anderes urbanes Regime aktiv.

Anna Bernegg: Auch nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass die neuen urbanen Akteure zumeist gemeinwohlorientiert agieren. In Berlin gibt es aktuell etwa die Debatte über das Dragonerareal in Kreuzberg. Wie kann man da ein Gemeinwohl sicherstellen? Wie können da öffentliche Räume von ganz unterschiedlichen Zielgruppen genutzt werden?

Sebastian Beck: Wie kooperieren dabei eigentlich Verwaltungen mit solchen neuen Akteuren? Mein Eindruck ist, dass das alles ein großer Laborraum ist.



Cordelia Polinna: Ja genau. Das merken wir in ganz vielen Projekten, dass da einfach das Prozessdesign sehr wichtig ist und wo man sehr häufig vor allem auch früher in die Prozesse einsteigen müsste, als etwa die Verwaltung das eigentlich vorgesehen hat.

Philip Schläger: Ja, das ist ein Riesenlaborraum, und das ist auch eine Frage der Verwaltungskultur, die sich momentan aber auch an vielen Stellen beginnt zu verändern, auch mit einer anderen Verwaltungsgeneration. Das ist aber ein sehr langwieriger Prozess innerhalb von doch sehr trägen Verwaltungsstrukturen.

Anna Bernegg: Man merkt ganz stark, dass da ganz unterschiedliche Arbeitsweisen aufeinandertreffen. Und das ist an ganz vielen Stellen in Deutschland noch überhaupt nicht angekommen. Es gibt noch große Berührungängste, überhaupt mit zivilgesellschaftlich organisierten Akteuren zusammenzuarbeiten und diese als Partner in der Stadtentwicklung ernst zu nehmen.

Sebastian Beck: Viele neue urbane Akteure sind vor allem Enabler und stoßen in kreative Lücken, an denen auf Seiten von Politik und Verwaltung nicht viel passiert. Urban Gardening ist so eine Idee, aber auch die Gestaltung von öffentlichen Plätzen – und zwar in einer lösungsorientierten Art und Weise, wo es darum geht, Aufenthaltsqualitäten zu entwickeln.

Cordelia Polinna: Gerade im Bereich öffentliche Räume und Mobilität haben diese Akteure in Berlin viel erreicht, z.B. mit dem Radverkehrsgesetz. Da verfügen sie über Macht, Professionalität und Connections zu den Medien und können staatliche Akteure sogar weiter pushen, als sie vielleicht selbst gerne gehen möchten.

Sebastian Beck: Dabei gibt es paradoxe Entwicklungen, wie etwa das Reichweite-Paradox. Auf stadt- oder landesweiter Ebene sind Initiativen wie der Fahrradvolksentscheid sehr erfolgreich, aber je kleinräumiger es wird, zum Beispiel auf Haus- und Mieterebene, desto schwieriger wird das, weil Handlungs- und Gestaltungsmacht dann unterschiedlich verteilt ist.

Anna Bernegg: Was eine Neuerung ist: Diese neuen urbanen Akteure verändern sich momentan zu etablierten Verhandlungspartnern in der Stadtentwicklung. Anfangs waren diese Akteure noch Urban Pioneers. Mittlerweile agieren sie als Raumunternehmen, die sich fachlich und politisch professionalisieren und organisatorisch und finanziell verstetigen. Sie können sich mittlerweile mit dem, was sie tun, Geld verdienen. Und Politik und Verwaltung sind zusehends auf diese neuen urbanen Akteure angewiesen, weil sie Dinge ermöglichen, die angesichts rückläufiger öffentlicher finanzieller und personeller Ressourcen sonst kaum noch leistbar sind. So sind sie momentan zu etablierten Verhandlungspartnern in der Stadtentwicklung geworden.

Sebastian Beck: Ich finde es per se gar nicht negativ, Stadtentwicklung jenseits staatlicher Akteure stattfinden zu lassen. Denn warum sollten wir „dem Staat“ uneingeschränkt vertrauen? Ich glaube, dass Vertrauen in der Stadtentwicklung ein riesiger Moment ist. Da fällt mir ein Claim ein, den Matthias Rick vom Berliner Planerkollektiv Raumlabor einmal ins Spiel gebracht hat: No Trust, No City. Ich denke, dass das wesentliche Kapital von diesen neuen urbanen Akteuren Vertrauen ist, weil eigentlich alles, was sie tun, auf einem impliziten Spiel von gegenseitigen Vertrauensmomenten basiert, weil viele Sachen einfach informell und ungeregelt sind. Das finde ich demokratietheoretisch spannend, dass diese neuen Akteure das haben, was die etablierten politischen Akteure der Stadtentwicklung immer weniger besitzen: Vertrauenskapital.

Anna Bernegg: Es geht aber nicht nur um den Staat. Es geht zum Beispiel auch um Geldgeber, die man braucht, die ja solchen Akteuren gegenüber immer noch sehr skeptisch sind, wo man dann noch mal andere Intermediäre wie die Stiftung trias braucht oder größere Genossenschaften – als Zwischendealer sozusagen. Das war ja bei den Prinzessinnengärten auch so. Die wären nicht so geworden, wenn nicht Modulor und die Leute vom Aufbauhaus da als Intermediäre fungiert hätten, um gewisse Bürgschaften und Verhandlungen mit dem Bezirk zu gestalten.

Sebastian Beck: Ja, jetzt wird es spannend. Offensichtlich entwickeln sich neben diesen projektorientierten neuen Akteuren auch neue Netzwerke. Die Stiftung trias ist so ein Punkt. Davon scheint es ja doch eine ganze Menge zu geben.

Anna Bernegg: Das ist im Prinzip eine gewisse Metaebene, die sich bestimmten Thematiken widmet. Zum Beispiel auch die Initiative Stadt neu denken. Das sind Initiativen und Anlässe, bei denen geschaut wird, wie wir die Stadt weiterentwickeln können und wo wir fragen, in welche Richtung wir da wollen. Mit den neuen urbanen Akteuren geht es darum, genau solche Fragen zu einer öffentlichen Debatte zu machen.

Sebastian Beck: Warum heißt das eigentlich „neue Akteure“? Warum reden wir eigentlich von neuen Akteuren?

Cordelia Polinna: Sicherlich sind ganz viele Aspekte neu. Vor allem in der Masse und Quantität ist es bestimmt neu. Aber wenn man mal auf die IBA 1987 in Berlin-Kreuzberg schaut, dann wurden da viele Ansätze auch ausprobiert, die auch heute noch beispielhaft sind, wie etwa Sanierung in Selbsthilfe. Da hatten sich auch Intermediäre gegründet, wie die Stiftung SPI oder Stattbau, die heute vielleicht anders wirken, aber aus so einer Tradition stammen. Das sind ja alles super spannende Ansätze gewesen.

Sebastian Beck: Ja vielleicht. Was wir damals allerdings nicht hatten, ist natürlich das Internet und die damit verbundene neue Mobilisierungskraft. Und ich glaube aber auch, dass wir im Vergleich zu den achtziger oder neunziger Jahren viel mehr Vielfalt haben in der Stadt, so dass es auch um ein quantita-



Abb. 2: „Das Kapital der neuen Verhandlungspartner: Vertrauen.“

tives und qualitatives Wachstum an „neuen Akteuren“ geht. Zudem ist die Stadtgesellschaft zunehmend polarisierter und es gibt einen ökonomischen Druck, der insbesondere auf die urbanen Zentren zielt.

Anna Bernegg: Mit diesem zunehmenden Druck geht einher, dass es immer mehr dieses Bedürfnis gibt, irgendwo zu Hause beheimatet zu sein in so einer globalisierten Welt, in der viele hochmobil und unheimlich viel unterwegs sind, und in der auch das Moment von Unsicherheit immer stärker wird. Da ist es natürlich schön, sich mit seiner Nachbarschaft zu verbinden und sich daran zu beteiligen, wie diese gestaltet wird: in

Austausch mit seiner Nachbarschaft zu treten, die graue Stadt sozusagen lebendiger zu machen und Orte des Austauschs zu schaffen. Und so können gemeinschaftliche Projekte heute in einer hochglobalisierten und konfliktbeladenen Welt auch eine gesellschaftspolitische Ebene entwickeln.

Cordelia Polinna: Aber wenn man nach London schaut, wo es vor ein paar Jahren eine Debatte um die Big Society gab, da war das Narrativ der Debatte, dass sich der Staat immer stärker zurückzieht und dass Bürgerbeteiligung und Mitwirkung plötzlich im Kontext zu Einsparungen auf Seiten des Staates standen. Da hatte es dann einen sehr klaren neoliberalen Impetus, bei dem sich der Staat auf ein Easyjet-Government beschränken wollte. Wenn die Debatte über neue urbane Akteure einen solchen Drive entwickeln sollte, ist es natürlich absolut schädlich. Erfreulicherweise ist dieser britische Ansatz ja relativ schnell gescheitert, weil sich schnell herausstellte, dass eine Instrumentalisierung von zivilgesellschaftlichem Engagement zu deutlichen politischen Vertrauensverlusten führt. Schließlich musste dabei sogar der Freiwilligenbeauftragte der Regierung zurücktreten, weil er so viel Freiwilligenarbeit geleistet hat, dass er gar kein Geld mehr verdient hat, um seinen Lebensunterhalt zu bezahlen.

Sebastian Beck: Frau Dr. Polinna, Frau Bernegg, Herr Schläger: Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Internationale Konferenz zur Schuldenberatung

Lassen Sie uns über SCHULDEN reden

Herausforderungen, Entwicklungen und Lösungen in Europa

27./28. November 2018 in Kopenhagen

Die Tagung wird sich in Beiträgen aus den EU-Mitgliedsstaaten mit neuen gesetzlichen Initiativen, der Reaktion der Schuldnerberatung auf die digitalen Anforderungen und mit der Bedeutung und dem Erfolg von Schuldnerberatung für vulnerable Gruppen befassen. Dabei sind die Entwicklungen in der Schuldnerberatung für den kommunalen Bereich von besonderem Interesse, da die Kommunen häufig die Schuldnerberatungseinrichtungen finanzieren.

Das European Consumer Debt Network (ECDN) wurde 2007 als europäisches zivilgesellschaftliches Netzwerk gegründet. ECDN bringt eine breite Palette von Akteuren im Kampf gegen Überschuldung und Prävention zusammen und fördert die finanzielle Inklusion.

Die Tagung findet in englischer Sprache statt.

Das vollständige Programm zur Tagung finden Sie unter: <http://ecdn.eu/wp-content/uploads/2018/07/ECDN-Program.pdf>

Tagungsgebühren:

Es werden keine Tagungsgebühren erhoben.

Weitere Informationen:

Tel.: 03338/459545

office@ecdn.eu

www.ecdn.eu

